

Christkönigsfest

Christkönigsfest

Von Schwester Avelina, O. S. Fr., Lohr a. M.

Gs kamen einst die Ältesten des Volkes Israel zu Samuel und sprachen: „Gib uns einen König, wie ihn alle Völker haben! Er soll unser Richter und unser Führer sein.“

Einen königlichen Befreier aus Knechtschaft und Schuld, der dann als Friedensfürst herrsche über ganz Israel, das war des Volkes tiefste Sehnsucht. Und Samuel salbte den Saul und führte ihn dem Volke vor. Die Kraft Gottes kam über den Gesalbten und siegreich schlug er alle Feinde. Doch bald wurde Saul übermütig ob des Erfolges. In seinem Stolz widerstand er Gott und seinen Befehlen. Wegen des Ungehorsams entzog ihm der Herr seinen Segen. Und so konnte Saul dem Volke den ersehnten Frieden nicht bringen.

David, der liederreiche Sänger, folgte und trug die Königskrone. Aber auch er brach seinem Herrn und Gott die Treue. Wieder blieb die Sehnsucht des Volkes nach dem Friedensfürsten ungestillt.

Salomon, der gottbegnadete, wurde König in Israel. Sein Reich war mächtig, unermesslich waren seine Schätze, seine Weisheit und sein Ruhm reichten bis an die Grenzen der Erde. Am Ende seines Lebens mußte er jedoch gestehen, daß nichts von Dauer sein könnte unter der Sonne. Und sein Königsmantel zerriß. Das Volk Gottes teilte sich.

Männer kamen mit königlichem Herzen, die Makkabäer, und führten das Volk. Doch ihre Nachkommen waren Schwächlinge. Die Königsherrschaft verblich. Nocheinmal sah Israel einen König auf seinem Thron, Herodes, den Idumäer, den Fremdling. Allein, als solcher konnte auch er den erhofften Frieden nicht bringen.

Da ging ein Stern auf über Bethlehem. Der Heiland kam. Nicht wie ihn die Juden träumten als Herrscher und Heerführer, der ein gewaltiges, weltumspannendes Reich gründe, dessen ruhmvolle Herrschaft den Glanz aller Königskronen verdunkle. Nein, als armes, hilfloses Kind in Armut und Not war er geboren. Und Israel, das verblendete, erkannte ihn nicht.

Und doch war dieses Kind ein Königskind. Nachdem schon vor Jahrtausenden gotterfüllte Propheten den Messias als Herrscher, als Friedensfürst vorhergesagt, ward noch durch Engelsmund der reinsten Jungfrau Maria die frohe erhabene Botschaft: „Der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben und er wird im Hause Jakobs herrschen ewiglich.“

An der Krippe des neugeborenen Kindes knieten Fürsten aus fernen Landen und huldigten dem kleinen Gottkönig. In Demut legten sie ihre Kronen zu seinen Füßen nieder und königliche Geschenke brachten sie ihm dar.

Zweimal hatte das Volk Israel Lichtblicke. Einmal hatte ihm der Heiland gepredigt, Wohltaten gespendet. Da erfaßte die Versammelten wieder mächtig der Königsgedanke. Sie wollten Christus fortführen

und ihr zu ihrem Könige machen. Doch er entschwand ihren Blicken. Er wußte wohl: nicht zum Könige ihres Herzens, nur zum Könige für die Erfüllung ihrer irdischen Wünsche wollten sie ihn erheben.

Dann am Beginn der großen Leidenswoche hat Israel nochmals im Rausche der Begeisterung Christus als König gefeiert. Kleider breiteten sie vor ihm aus. Palmenschwingend empfingen sie ihn jubelnd in Jerusalem: „Frohlocke, du Tochter Sion; juble, du Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht und als Heiland. Er ist arm und reitet auf dem Füllen einer Eselin.“ So hatte der Prophet Zacharias diesen vorhervorkündet. Und der Heiland! Als er die Stadt sah, da weinte er und sprach: „Wenn doch auch du es erkannt hättest, was dir zum Frieden dient“, nämlich die Zugehörigkeit zum geistigen Königreiche Christi. Doch es blieb vor seinen Augen verborgen. In seiner Verblendung überließerte Jerusalem seinen Heiland dem heidnischen Richter. Und an Stelle des jauchzenden „Hosanna“ ertönte das blutheischende „Kreuzige ihn.“

Hier nun, im Angesicht des Todes, erklärte der Gottmensch frei und unzweideutig: „Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe.“ Hier müssen alle Zweifel schweigen, wenn die ewige Wahrheit spricht.

Und dann, als der Gottmensch in unsäglichen Todesqualen rang, da verkündete die Inschrift noch laut sein Königtum: „Jesus von Nazareth, König der Juden.“ Wohl hätte Pilatus besser geschrieben: „König aller Völker, König der Könige“, denn nun sollte das prophetische Wort seine Erfüllung finden: „Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alles an mich ziehen.“ Jetzt war das weltumspannende, völkerumfassende Gottesreich gegründet. „Christus konnte“, wie die Präfation vom Christkönigsfest so schön sagt, „da er am Altare des Kreuzes sich selbst als unbefleckte und friedensbringende Opfergabe hinopferte, das Geheimnis der Erlösung der Menschheit vollbringen, und da seiner Herrschaft alle Geschöpfe unterworfen sind, der göttlichen Majestät ein Reich übergeben, welches ewig und allumfassend ist, ein Reich der Wahrheit und des Lebens, ein Reich der Heiligkeit und der Gnade, ein Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens.“

Wohl glaubten die Feinde dieses Reiches, mit dem Tode Christi sei sein ganzes Werk dem Untergange geweiht. Doch schon nach drei Tagen zeigte er sich als Herr über Leben und Tod. Dann galt es dem Reiche Oberhaupt und Gesetze zu geben. Hierauf kehrte der Gottkönig in erhabener Verklärung als Triumphator auf seinen ewigen Thron, um von dort die Regierung seines Universalreiches zu leiten.

Jesus ist König des Himmels. Wie schreibt Johannes? „Ich hörte die Stimme vieler Engel rings um den Thron. Und sie sprachen mit starker Stimme: „Würdig ist das Lamm, das getötet wurde, zu empfangen Macht, Reichtum, Weisheit, Kraft und Ehre. Ihm gehört die Herrlichkeit und das Reich Gottes. — Auf seinem Kleide ist geschrieben: König der Könige, Herr der Herren!“

Jesus ist König der Erde: „Von Meer zu Meer wird seine Herr-

lichkeit reichen, vom Strome bis an des Erdballs Grenzen. Der Erde Fürsten alle werden vor ihm niedersinken, ihm dienen alle Heidenvölker — und seines Reiches wird kein Ende sein.“

Jesus ist König der Unterwelt. Die Schlüssel des Todes und der Hölle sind nach der geheimen Offenbarung in seiner Hand. „Es müssen sich auch beugen vor ihm die Knie derer, die unter der Erde“, die in der Hölle sind. Hier ist Christus König der Gerechtigkeit.

Jesus soll auch sein König der Herzen. Ja, räumen wir ihm die königliche Herrschaft ein in unserm ganzen Leben. In ritterlich vornehmer Gesinnung wollen wir ihm dienen. Weg mit den unnützen Sorgen, weg mit aller Kleinlichkeit. Großzügig, königlich dem lieben Gott gedient. Bringen wir die Opfer, die sein Dienst fordert mit großem Herzen, mit willigem Gemüte. „Den König, dem alle dienen, kommt laßt uns anbeten.“ Unsere ganze Seele soll ihm neu huldigen. Wir wollen wieder erneuern die heiligen Taufgelübbe, die uns zu Kindern des großen Königs machen. Erneuern wollen wir all die heiligen Gelöbnisse, die unsere Seele einst in Stunden der Gnade dem König des Herzens gemacht. Wir wollen aufs neue versprechen, all unsere Kraft einzusezen, daß Christi Reich sich immer mehr erweitert und durch eifrige Missionshilfe verwirklichen helfen: „Zukomme uns dein Reich.“ Nicht nur in unserm Herzen soll Christus König sein, wir wollen ihm auch zur Herrschaft im Herzen unserer Mitmenschen verhelfen.

Dann dürfen wir uns freuen, bis er einst kommt auf dem Throne seiner Herrlichkeit. Mit Frohlocken werden wir da seinem königlichen Worte lauschen: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, geht ein in das Reich, das Euch bereitet ist vom Anbeginne!“

Und wir werden mit dem Apostel jubeln: „Dem König der Ewigkeit, dem unsterblichen, unsichtbaren Gott, sei Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit.“

Eine Unglücksreise

Erlebnisse eines Südafrikareisenden

(H. W. Struben: Recollection of Adventures 1850—1911, Kap Town 1920)

Gines Abends, als ich meine Ochsen bei „Rust de Winter“ am Elands River ausgespannt hatte, kam mein Kaffernboh zu mir gelaufen und erzählte mir, daß eine große Schlange einen Gemshock gefangen hätte. Mit meiner Büchse in der Hand eilte ich sofort zu jener Stelle und erblickte eine Riesen-Schlange, der die Hörner eines großen Bockes aus dem Maule ragten. Ich schoß die Schlange nieder und die Burschen befestigten den Schwanz derselben am Boden und zogen dann den Bock aus dem Rachen der Schlange heraus. Obgleich der Bock erst vor einigen Augenblicken verendet sein mußte, so weigerten sich die Eingeborenen doch, ihn für sich herzurichten. Sie hielten es nämlich für ein böses Omen, daß ich die Schlange erschoss. „Es wäre besser gewesen“, sagten sie, „dieselbe im Schlafe zu übersetzen und sie zu erschlagen. Doch nach diesem Ereignis sei bestimmt ein Unglück zu erwarten.“

Zwei Tage saß ich bei meinem alten Freunde, der in der Nähe des „Giftflusses“ bei Kameel Poort wohnt, zu Tisch. Nach dem Essen riet mir der alte Mann, den Fluß vor Einbruch völliger Dunkelheit mit allen meinen Wagen zu